

in den letzten 100 Jahren Beweisstücke hierfür nicht mehr zum Vorschein kamen.

Um so erfreulicher ist es, daß die La-Tènezeit mit zwei Fundplätzen in die Erscheinung tritt, die nur 500 m voneinander entfernt liegen. Da die Gräber bei A, Pl. I, der frühen, die andere Fundstätte der späten La-Tènekultur angehört, wäre es möglich, daß zwischen beiden eine Mittel-Tènesiedelung stand. Es müßte dann die ganze Fläche zwischen dem Rheinufer und dem Hohweg bis zum Feldweg Breisach-Gündlingen, ein Raum von etwa 23 Hektar, von den La-Tèneleuten besetzt gewesen sein.

Für die Klärung der völkischen Besiedelungsfrage des Oberrheingebietes ist Hochstetten ein Grundstein geworden. Schon der Umstand, daß sowohl aus der Früh- als auch aus der Spät-Tènezeit nur Skelettgräber zum Vorschein kamen, ergibt die Tatsache, daß in den letzten Jahrhunderten vor Christus hier nicht Germanen, sondern Kelten saßen. Zu Hochstetten wurden die ersten bemalten Gefäßfragmente dieser Periode gefunden. Mit vollem Rechte könnte man künftighin diese Keramik als „Hochstetter Typus“ bezeichnen. Ähnliches Material lieferten dann 1901 die Ausgrabungen zu Tarodunum (Zarten bei Freiburg). Ganz dieselben Gefäßformen und Verzierungsmuster kamen in größerer Zahl in jüngster Zeit in Basel, bei der neuen Gasfabrik zum Vorschein. Direktor Schumacher in Mainz hat dieser Keramik seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. In seiner eingehenden Arbeit: „Gallische und germanische Stämme und Kulturen im Ober- und Mittelrheingebiet zur späten La-Tènezeit“, Prähist. Zeitschrift VI, Heft 3/4, 1914, S. 230 ff., führt er den Nachweis, daß die Siedler von Hochstetten, Tarodunum und Basel Helvetier waren und wohl zum Stamme der Rauriker gehörten. Somit muß das ganze rechte Rheinufer von Basel bis zum Kaiserstuhl noch im letzten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung im Besitze der Rauriker gewesen sein.

Die Ansiedelung von Hochstetten hat bis jetzt keine einzige Waffe, kein Werkzeug, keinen Teil eines Haushaltungs- oder Ackergerätes geliefert, sondern nur Küchenabfälle, obschon wenigstens ein starkes Drittel des großen Feldele durch die beiden Kiesgruben und die Befestigungswerke zur Durchgrabung kam. Es scheint darum, als ob die letzten Bewohner ihre Heimstätte mit Hab und Gut verlassen hätten, daß sie ausgewandert sind. Nach der Datierung der Keramik könnte der Auszug etwa zur Zeit Cäsars stattgefunden haben. Wahrscheinlich schlossen sich die Breisgauer Rauriker im Jahre 58 v. Chr. dem großen Helvetierzuge nach Gallien an. Dann wäre das Ende unserer keltischen Siedelung mit dem Beginn der geschichtlichen Zeit genau festgestellt.

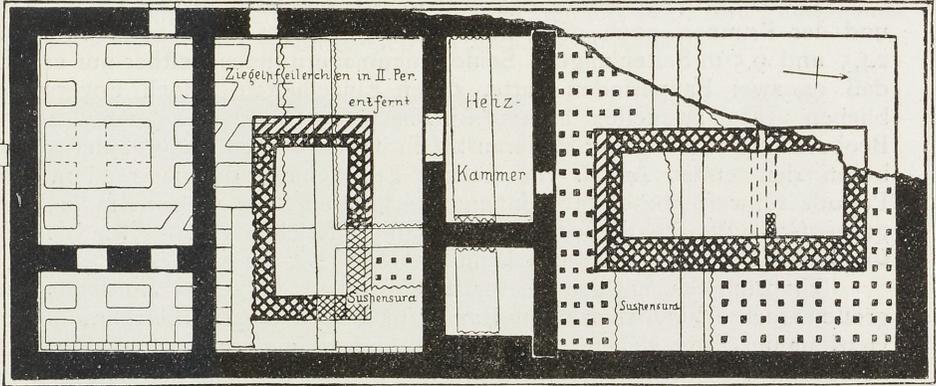
K. S. Gutmann.

Römische Bauten in Kumpfmühl-Regensburg.

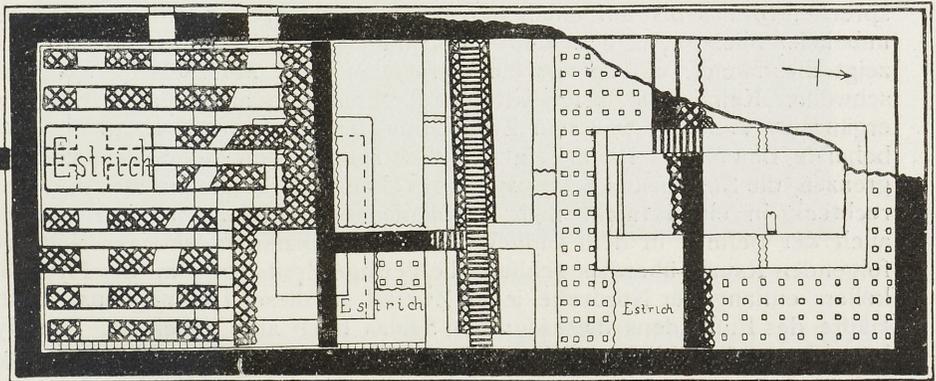
Auf dem Grundstück der Buchdruckerei und Verlagsanstalt Habel in Kumpfmühl-Regensburg wurde 1909 vom Historischen Verein zu Regensburg ein großer rechteckiger, mehrere heizbare Räume umfassender römischer Bau, dessen Nordwestecke seit langen Zeiten der Kumpfmühler Hohlweg beseitigt hat, vollständig freigelegt. Auf dem gleichen Grundstück kamen später bei Erdausschachtungen außer einem gemauerten römischen Brunnen-schacht und Resten eines kleineren Gebäudes noch zwei Seiten eines ähnlich großen Baues zum Vorschein, der erst im Herbst 1916 genau untersucht werden konnte.

Dieser Rechteckbau (von fast 18 m Seitenlänge bei rund 10,50 m Breite) liegt kaum 6—7 m östlich von dem 1909 aufgedeckten Wohnbau in nicht

ganz gleicher Orientierung. Er enthält einen langen schmalen Raum ohne besonderen Fußboden und einen zweiten, noch größeren Raum mit starkem Estrichboden, dem an der südlichen Schmalseite beim Eingang noch ein Bodenbelag aus Ziegelklötzen aufliegt. Zweifellos handelt es sich hier um Scheune und Stallung eines landwirtschaftlichen Anwesens. An den Bau lehnt sich neben dem Eingang noch ein eigenes, nicht gerade kleines Gemach mit rotgebranntem Lehm Boden in einer Ecke, offenbar ein Wohnraum mit (jetzt beseitigter) Herdsetzung. In der Umfassungsmauer des Baues, insbe-



1



2

Abb. 1. Kumpfmühl, römischer Wohnbau. Grundriß in erster und zweiter Periode. Maßstab 1 : 200.

sondere an der wegen des hier abfallenden Geländes verstärkten nördlichen Schmalseite, fanden sich reichlich Ziegelplatten vermauert, darunter solche mit Stempeln der Cohors II Aquitanorum wie der Cohors I (Flavia) Canathenorum. Anzeichen gewaltsamer Zerstörung des Gebäudes blieben aus, die spärlichen Kleinfunde deuten auf eine Auflassung in der ersten Hälfte oder um die Mitte des III. Jahrhunderts hin.

Das Nebeneinander von Wohnbau und Stallung nebst Scheune, Brunnen und anderen Gebäuden (die vielleicht einen Wirtschaftskeller enthalten) läßt auf ein landwirtschaftliches Anwesen schließen. Mit dem Auxiliarkastell (der Cohors II Aquitanorum?), das in Kumpfmühl vor Errichtung der Legio III

Italica bestand, hat die Anlage nichts zu tun, trotzdem sie unweit vom Kastellbad und am Hange unterhalb der Stelle liegt, wo das Kastell gesucht wird.

Da im Grundstück Habel mindestens ein zugehöriger Bau noch unerforscht ist, muß von einer abschließenden Beschreibung der ganzen Anlage vorerst abgesehen werden. Nur der 1909 aufgedeckte Wohnbau, den wir jetzt gründlich nachuntersuchen konnten, soll wegen seiner interessanten Baugeschichte und seiner etwas ungewöhnlichen Heizeinrichtungen hier kurz besprochen werden (Grundriß in erster und zweiter Periode s. Abb. 1)¹⁾.

Dieses Wohngebäude, das ebenso wie die jetzt ausgegrabene Stallung und der Brunnen noch offen zu Tage liegt, bildet ein Rechteck von rund 24,5 und 9,5 m Seitenlängen. Seine Innenmauern ließen seither nur erkennen, daß es zwei Bauperioden hatte, deren Einzelheiten jedoch unverständlich blieben. Ein zweifellos älteres kurzes Mauerstück sowie ein bisher der Beobachtung entgangener Mauerausbruch in dem späten Mauerpfeilerhypokaust boten den ersten Anhalt für weitere Erforschung der älteren, in zweiter Periode teilweise beseitigten Innenmauern. So gelang es ohne Mühe, für das ganze Gebäude die Einzelheiten der ursprünglichen Anlage wie des nachfolgenden Umbaus klar zu erkennen.

Ursprünglich enthielt dieser Rechteckbau in seiner Nordhälfte einen großen rechteckigen heizbaren Raum, und, von diesem getrennt durch die Heizkammer samt Nebengelaß, im Südteil zwei andere heizbare Räume, die beide von der westlichen Außenseite her beheizt wurden, der eine von ihnen dazu noch von der erwähnten Heizkammer her. In der Mitte des großen Saales im Norden liegt ein Mauerrechteck (Längsachse der des Saales entsprechend), das bis auf einen beide Längsseiten verbindenden engen Kanal unbeheizt blieb. An der dem Präfurnium gegenüberliegenden Schmalseite zeigt dies Mauerrechteck nur ein Ziegelmäuerchen auf breiterer Steinmauerschwelle. Keinesfalls dürfen wir dies Rechteck mit aufgehendem Mauerwerk ergänzen. Vielmehr war sein Zweck nur der, im Heizkellerhorizont das unbeheizte Innere des Raumes gegen den ringsum liegenden Heizkeller abzugrenzen, die Suspensura setzte sich also ohne Unterbrechung über dies Mauerrechteck in einen (nicht mehr vorhandenen) Estrichboden fort. Das lehrt auch der Befund in dem südlich auf die Heizkammer und ihr Nebengelaß folgenden Raum, überdies schließt die geringe Breite (0,80 m) des Hypokaustkellers entlang der Nordseite jeden Zweifel an dieser Deutung aus. Fast die Hälfte des Fußbodens dieses großen Saales blieb also unbeheizt. Das Hypokaust hatte die üblichen Reihen von Pfeilern aus quadratischen Ziegelplatten (kein Stück gestempelt). Entsprechend war im südwärts an die Heizkammer und ihr Nebengelaß anschließenden, etwas kleineren Saal die Heizanlage eingerichtet. Da hier zwei Präfurnien vorhanden waren, findet sich beim Innenrechteck das Ziegelmäuerchen auf den beiden entsprechenden Seiten. Bei dem noch von der ursprünglichen Hypokausteinrichtung unversehrt erhaltenen Rest war die Wand tubuliert, wir dürfen demnach Tubulierung wohl in allen Wohnräumen mindestens für einzelne Wände annehmen. Der dritte heizbare Raum am Südende des Gebäudes war im Heizkellerhorizont durch

¹⁾ Auf den beiden Planchen sind Ergänzungen aufgehender Mauern durch senkrechte oder wagerechte Schraffur, einst von der Suspensura bedeckte Mauern und gemauerte Pfeiler durch einfache (wo nur als Schwellmauer vorhanden) oder gekreuzte schräge Schraffur wiedergegeben. Da wo Ziegelpfeilerchen noch von der Suspensura (erster Periode) bedeckt aufgefunden wurden oder in zweiter Periode beseitigt worden sind, sind sie nicht ausgezeichnet. Auf der Darstellung der ersten Periode müssen natürlich bei den Innenmauern die Überlagerungen zweiter Periode als Unterlagerungen erscheinen.

eine Mauer mit zwei Zugkanälen geteilt. Ob diese Mauer nur im Hypokaustkeller bestand oder aber den Raum darüber in zwei ungleich große Gemächer zerlegte (das größere unmittelbar, das kleinere dann nur mittelbar beheizt), muß dahingestellt bleiben.

Die ungewöhnliche Heizeinrichtung in den beiden großen Sälen bezweckte jedenfalls, für die Suspensura bei der großen Grundfläche der Räume feste Auflagen zu schaffen; außerdem mochte es für die Erwärmung vollauf genügen, wenn zu den Wänden nur noch ein breiter Randstreifen des Fußbodens beheizt war¹⁾. Bei dem Raum am Südende diente die Teilmauer vielleicht auch nur zum besseren Stützen der Suspensura. Erwähnung verdient noch, daß die Umfassungsmauern des Baues sehr tief fundiert sind, ihre Fundamentsohle reicht mehr als 1 m unter den Hypokaustkellerboden.



Abb. 2. Kumpfmühl. Hypokausteinrichtung in zweiter Periode.

Wann der Bau entstanden ist, läßt sich in Ermanglung datierender Funde nicht sagen. Unter den ohnehin spärlichen Kleinfunden aus dem Grundstück Habel liegen einige wenige südgallische Sigillaten wohl flavischer Zeit, die Mehrzahl der Fundstücke weist auf die jüngere Limeszeit hin. Ob wir den Bau danach noch in die zweite Hälfte des I. Jahrhunderts hinauf-rücken können, wage ich nicht zu entscheiden.

Ebenso bleibt es unklar, wann und aus welchem Anlaß das Innere des Gebäudes einem Umbau unterzogen wurde. Schwerlich war eine Katastrophe die Ursache, denn sonst hätten nicht verschiedene Teile der Hypokaustanlage samt der Suspensura sich unversehrt erhalten, um in der zweiten Periode, ohne noch zu Heizzwecken zu dienen, weiter benützt zu werden.

Der Umbau beseitigte vor allem im Südteil die Hypokausteinrichtung des einen Raumes ganz, im folgenden Raume größtenteils, wobei die Teil-

¹⁾ Ähnlich wie es bei den späten Kanalheizungen der Fall war, die sich in unsern Limeskastellen sowie in Cambodunum, Lauriacum, Carnuntum und auch sonst vereinzelt finden.

mauer zwischen beiden fast ganz abgebrochen wurde. Durch Einziehen einer neuen Teilmauer wurde ein großer, nahezu quadratischer Saal geschaffen, der von der Westseite her durch die beiden weiterbenützten Präfurnien beheizt wurde. Seine Fußbodenbeheizung zeigt acht Mauern mit Zuglöchern (bzw. reihenweise angeordnete gemauerte Pfeiler mit verbindenden Bogen)¹⁾; die schmalen Kanäle zwischen diesen Mauern bzw. Pfeilerreihen und die Mauern selbst waren mit starken Rinnenziegeln²⁾ überdeckt, die ihrerseits dann den Fußboden (Estrich) trugen (s. Abb. 2, 3). Die Zuglöcher in den Tragmauern sind kanalartig in teils parallel, teils schräg zu den Seiten des Saales streichenden Reihen angelegt, die ihrerseits wieder auf die Präfurnien Bezug nehmen. Eine Ecke des Saales blieb, wie ein im Hypokaustkeller eingezogenes Mäuerchen lehr, unbeheizt. Vom Mauerwerk der Teilmauer des ursprünglichen Süd-



Abb. 3. Kumpfmühl. Hypokausteinrichtung in zweiter Periode.

raumes wie der Teilmauer gegen den in erster Periode anstoßenden Rechtecksaal wurden mehrere Stümpfe für die neuen Pfeiler verwendet. Von Tubulierung haben sich lediglich auf der den Präfurnien gegenüberliegenden Ostwand Reste erhalten; die anderen Wände waren anscheinend nicht erwärmt. Die ursprüngliche Fußbodenhöhe wurde beibehalten.

An diesen Saal schließen sich in der zweiten Periode zwei ungleich große, unbeheizte Zimmer an, deren eines ein Stück Hypokaust sowie Suspensura erster Periode beibehält. Ihren Abschluß finden beide Räume an einer durch die Heizkammer erster Periode und ihr Nebengelaß gelegten Mauer, bei der allerdings eine Obermauer in Stein fehlt. Vielleicht war auf das breite Fundament bloß eine Holz- oder Lehmfachwerkwand gesetzt. Die Nordhälfte des Baues wird in zweiter Periode durch zwei nicht in einer

¹⁾ In den Bogen ist reichlich Ziegelmaterial verwendet, auch sonst enthalten die Pfeiler Ziegel.

²⁾ Eigens gefertigte, sich an einem Ende verjüngende Stücke, die mit den üblichen Hohlziegeln der Dachbedeckung nichts zu tun haben.

Flucht liegende Teilmauern nochmals in zwei Räume zerlegt. Möglicherweise deutet die so entstandene gebrochene Linie noch weitere Raumteilungen (vier Gemächer anstatt zwei) an, irgendwelcher Anhalt in Mauerresten ist jedoch dafür nicht vorhanden. Auch hier dürfte die alte *Suspensura* als Fußboden beibehalten worden sein, ohne daß die Heizeinrichtung noch benützt wurde.

In zweiter Periode enthielt der Bau¹⁾ also einen großen Wohnraum und vier (oder möglicherweise sechs) größere und kleinere ungeheizte Zimmer. Allem Anschein nach ist das Gebäude in der ersten Hälfte oder um die Mitte des III. Jahrhunderts, ohne von einer Katastrophe zerstört zu werden, geräumt und aufgelassen worden.

Die hier in jüngerer Periode angewendete Heizeinrichtung steht in Rätien wie *Noricum* nicht vereinzelt da. Im Hypokaustkeller angebrachte Mauerreihen mit gewölbten Zuglöchern finden sich beispielsweise in Eining a. Donau in einem nahezu quadratischen, später angebauten Saal der sogenannten Villa außerhalb des Kastells wie in dem später angefügten Sudatorium des Kastellbades²⁾; die Kanäle zwischen den Mauern sind hier mit Ziegelplatten abgedeckt. Im Bade des Auxiliarkastells von Kumpfmühl, das am Königsberge nur ein paar hundert Schritt vom Habbelschen Grundstück vor zwei Jahrzehnten untersucht wurde, hatte ein offenbar später angebauter Raum³⁾ eine entsprechende Heizeinrichtung, bei der die Züge zwischen den Mauern mit Hohlziegeln überdeckt waren. Auch beim Kastellbad von Künzing (bei Osterhofen) hat ein Raum eine derartige Hypokaustanlage aufzuweisen⁴⁾. Im bayerischen Anteil von *Noricum* gruben wir bei Petting am Waginger See (Bez.-A. Laufen a. Salzach) ein Hypokaust dieser Art aus, bei dem Hohlziegel (der Dachbedeckung) die Züge überbrückten und als Unterlage für den Estrich des Raumes dienten. In Juvavum-Salzburg wie im Salzburggau kehrt die nämliche Einrichtung wieder⁵⁾, nicht minder aber auch im südlichen *Noricum*, z. B. in *Celeia-Cilli*⁶⁾. Nach dem Befunde in Eining dürften solche Anlagen erst spät entstanden sein, im III. Jahrhundert⁷⁾, ähnlich wie die Kanalheizungen und dergl., die doch nur ein unzulänglicher Ersatz für die alten Hypokausteinrichtungen waren. Es hat fast den Anschein, als wäre Mangel an geeignetem Ziegelmaterial für die Pfeilerchen (wie entsprechenden Steinmaterials für Hypokaustsäulchen) der Grund gewesen, weshalb man in diesen Hypokausten die Ziegelpfeiler durch solche aus Mauerwerk oder Mauern mit Zuglöchern ersetzte.

München.

P. Reinecke.

Ein römischer Grabstein aus Budesheim bei Bingen.

In der Lehrerbücherei der Binger Realschule führten mehrere Sammelmappen mit handschriftlichen Notizen zur Binger Lokalgeschichte bisher ein recht beschauliches Dasein. Sie legen ein beredtes Zeugnis ab von dem

¹⁾ Von einem in zweiter Periode auf der Südseite angefügten Vorbau ist nur noch ein Mauerstumpf erhalten.

²⁾ Raum n und p des Planes S. 20 bei W. M. Schmid, *Das römische Kastell Abusina*, 1910. — Bei Pffretzschner, *Grundrißentwicklung der röm. Thermen* (und danach bei Schmid) ist das Einingener Kastellbad unzulänglich und vielfach unzutreffend analysiert.

³⁾ *Verh. Hist. V. von Oberpfalz u. Regensburg*, L 1898, Taf. II, Raum XII; Taf. IV.

⁴⁾ *Verh. Hist. V. von Niederbayern I*, Heft 2—3, 1847, S. 4, Plan, Raum H; *Abh. Ak. d. Wiss. München*, I. Cl. XVII, 1. Abt. 1884, S. 240.

⁵⁾ *Mitt. Zentr. Komm. Wien*, III. F. V, 1906, S. 23.

⁶⁾ *Mitt. Zentr. Komm. N. F.* XVII 1891, S. 137 ff., Taf. II.

⁷⁾ Damit verträgt sich freilich nicht das Vorkommen einer solchen Anlage im Kumpfmühler Kastellbad, falls dieses schon mit dem Bau des Regensburger Legionslagers aufgelassen wurde.